



www.museum1.at

# St. Johann in Tirol – gestern und heute

Nr. 28

Heimatkundliche Beiträge des Museums- und Kulturvereines St. Johann in Tirol

Sommer 2018

## Notizen zur Tourismusgeschichte von St. Johann

### 2. Teil: von 1800 bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts

Im ersten Teil meiner Bemerkungen zur Tourismusgeschichte unseres Ortes (Zwischen Kaiser, Kalkstein und Horn, Nr. 17) wurde vor allem Herrschern nachgegangen, die mit großem Pomp reisten und in St. Johann übernachteten, dann Soldatentruppen, die hier Quartier machten sowie den ersten Einzelreisenden. Jetzt in der Fortsetzung soll die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts untersucht und auf einzelne Persönlichkeiten, wie Naturwissenschaftler, Schriftsteller, Alpinisten und höhere Beamte, und wieder Herrscher hingewiesen werden, die zumindest eine Nacht in St. Johann verbrachten oder in ihren Schriften auf St. Johann Bezug nahmen. Sie sind letztlich doch die Vorläufer eines allgemeinen geregelten Fremdenverkehrs, wie er dank der Eröffnung der Giselabahn im Jahre 1875 und seit der Gründung des Verschönerungsvereins im Jahre 1887 in zunehmendem Maße stattfand und weiterhin stattfindet. Auch die Erfindung der Fotografie war für die Zunahme des Fremdenverkehrs verantwortlich, gab es doch jetzt Bilder von den verschiedensten Bergen, Städten, Landschaften, wodurch es besonders die Engländer in die Berge zog.

Auch wenn in der Herberge zum „Weißen Rößl“, dem heutigen Hotel Post, schon 1770 eine Poststation errichtet wurde<sup>1)</sup> und ab 1823 Postkutschen regelmäßig zwischen Innsbruck und Salzburg unterwegs waren, die stellenweise schlechten Straßen ins Inntal und vor allem zwischen Ellmau und St. Johann haben einen frühen allgemeinen Fremdenverkehr kaum gefördert. Bis 1800 war Tirol als



St. Johann in Tirol um 1820. Lavierte Federzeichnung von Karl von Lutterotti.

Reiseziel nicht interessant, es war nur das Durchfahrtsland für Reisende aus den nördlicheren Ländern nach Italien. Adelige, Händler, Künstler und Pilger wählten den Weg über den Brenner in den Süden und sahen von Tirol sehr wenig.

Nach den Aufständen der Tiroler gegen Napoleons Truppen wurde dieser Freiheitskampf zum Ausgangspunkt enthusiastischer Beschreibungen des tapferen Tiroler Volkes zahlreicher englischer und deutscher Schriftsteller, wobei natürlich wieder in erster Linie die Nord-Süd-Richtung im Vordergrund stand. Die Auslandsreisen der Zillertaler Sänger, vor allem die Nationalsängergesellschaft des Ludwig Rainer aus Fügen, die in London 1827 stürmisch gefeiert wurden, machten unser Land auch außerhalb der Grenzen weiter bekannt, und schließlich führte der englische Sportgeist direkt dazu, dass sie als erste begannen, die Alpen zu erforschen. So ist es zu verstehen, dass sie auch unter den ersten Fahrradtouristen Tirols waren<sup>2)</sup> und dass die erste alpine Vereinigung der englische „Alpine Club“ aus dem Jahr 1857 war, die

Gründung des österreichischen Alpenvereins fand erst fünf Jahre danach statt. Prinzipiell war das Reisen eine Sache von sozial höher stehenden, meist wohlhabenden Personen, von Menschen, die Zeit und Geld hatten, denn Kurzreisen von ein- zwei Wochen waren ja nicht möglich, aber auch überhaupt nicht interessant.

Demgemäß ist es geradezu bezeichnend, dass der erste prominente Sommergast ein Mitglied des österreichischen Herrscherhauses war, **Erzherzogin Elisabeth**, die fünfte Tochter Maria Theresias, die als die erste und einzige Äbtissin des Innsbrucker adeligen Damenstiftes (von 1765 bis 1806) auch der gesellschaftliche Mittelpunkt der Stadt war.<sup>3)</sup>

Wie unterschiedlich die Beschreibung der Tiroler ausfällt, möge ein kurzer Vergleich zwischen dem im ersten Teil schon genannten Berliner Schriftsteller **Freiherrn von Poellnitz**, dem Düsseldorfer Dichter **Heinrich Heine** und dem großen Orientalisten **Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall** zeigen, wobei die ersten beiden geradezu beleidigend zumindest iro-

nisch über dieses „Bergvolk“ sprechen: Der junge Hammer-Purgstall, der bereits um 1797 durch St. Johann reiste, schrieb in einem Brief aus Ellmau, dass zwar *„die Lage des Landes Tirol und der freie Sinn seiner Bevölkerung den Schweizern am nächsten stünde“* Aber er setzte fort, dass *„die Tracht die Tirolerinnen entstellt: ihre Schönheiten sind hinter Bollwerken und Verhauen versteckt und verrammelt“*. Aber selbst die hübschen Oberösterreicherinnen *„erreichen die Gebirgstöchter nicht an Blüthe, Fülle und Kraft.“*<sup>4)</sup>

Für den Freiherrn von Poellnitz sind die Tiroler *„ziemlich hässlich“*, was für ihn durch das *„Wohnen neben den abscheulichen Bergen“* erklärbar ist; eine typische Haltung vor der Zeit der napoleonischen Kriege um 1800, und noch unbeeinflusst von den Schriften Rousseaus, als man die Berge als menschenfeindlich und furchtbar betrachtete, auch wenn in der Schweiz schon Jahrzehnte vorher ein fundamentaler Wandel in der Einstellung zur Bergwelt eingesetzt hatte.<sup>5)</sup>



Der Diplomat und Orientalist **Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall** bedauert 1797, dass die Schönheit der Tirolerinnen durch ihre Tracht entstellt wird.



Erzherzogin Maria Elisabeth, Äbtissin des königlichen Damenstifts zu Innsbruck, war der erste prominente Sommergast in St. Johann.

Heine hingegen sieht die Tiroler 1828 bereits als „schön, heiter, ehrlich, brav und stark“, aber dann grob ironisierend „von unergründlicher Geistesbeschränktheit. Sie sind eine gesunde Menschenrasse, vielleicht weil sie zu dumm sind, um krank seyn zu können“. Das sind Worte, die dem Dichter in Tirol nie gänzlich verziehen wurden.<sup>6)</sup>

In den verschiedenen Reiseberichten des frühen 19. Jahrhunderts wird der Tiroler zwar wiederholt als vierschrötig beschrieben, aber zugleich als schöner, kräftiger Mensch, während das weibliche Geschlecht den Autoren als ziemlich drall und im Alltag als schlecht angezogen erscheint. „Allein im Unterinntal wird die Tracht der Frauenzimmer noch abgeschmackter.“ (die dicken wollenen Strümpfe sind dreimal so lang wie der Fuß und die vielen Röcke übereinander verderben viel.)<sup>7)</sup>

Was die Erzherzogin Elisabeth gerade schon Ende des 18. Jahrhunderts nach St. Johann führte, lässt sich nicht genau ergründen, es mag Dekan Wieshofer gewesen

sein, dessen geistige Größe, Großzügigkeit und Menschenfreundlichkeit dem Adel nicht nur in Salzburg wohl bekannt war, und er im Widum geistlichen Würdenträgern wie auch weltlichen Persönlichkeiten wiederholt Quartier bot. In einen Brief an den Dekan bedankt sie sich herzlich über „die gute aufnahm von 3 Mohnat bey ihnen zu St. Johann, welches mir unvergößlich ist, wenn Gott will, so hoffe in Auguste wider sie zu besuchen...“<sup>8)</sup>

Am 15. Mai 1814, kurz bevor das Unterland wieder zu Österreich kam, reiste die junge französische Kaiserin, **Maria Luise von Habsburg** mit dem dreijährigen Prinzen **Herzog von Reichstadt** von Innsbruck kommend nach St. Johann, blieb hier zur Nacht und fuhr am folgenden Tag nach Salzburg weiter. War bis Schwaz die Cuirassier-Eskorte als Begleitschutz aufgeboden, so eskortierte sie bayrische Kavallerie auf der weiteren Reise. Man merkt deutlich die gespannte Lage. In Innsbruck wurde mit großem Pomp, mit Böllerschießen, türkischer Musik, Girlanden und Triumphbögen und enormer Beteiligung der Bevölkerung ihre Ankunft gefeiert, in Schwaz hingegen war jede größere Feierlichkeit verboten worden, was in einem von Bayern besetzten Gebiet als Vorsichtsmaßnahme verständlich ist. Wir sehen nur wieder, in welcher ruhiger Gegend St. Johann liegt. Über den Aufenthalt mit Gefolge ist hier nichts weiter bekannt. Die Bagage der Kaiserin ist allerdings in acht großen Wägen über München nach Wien geführt worden.<sup>9)</sup>

Ein Jahr später bekam St. Johann wieder kaiserlichen Besuch: am 12. Juni 1815 kam die Gemahlin

des gerne und lange in Tirol weilenden russischen Zaren Alexanders I. die russische **Kaiserin Elisabeth Alexejewna**, nach Tirol und übernachtete im Dekanats Hof. Sie war ursprünglich deutsche Prinzessin mit dem Namen Luise Maria Augusta von Baden-Baden und konnte daher sprachlich gut und sehr höflich mit den Tirolern umgehen.<sup>10)</sup>

Dekan Matthias Wieshofer war nicht nur der Retter St. Johanns vor einer Zerstörung der feindlichen Franzosen und die geistige Größe des Ortes, er tat auch mehr für den Fremdenverkehr als alle anderen und beherbergte immer wieder Leute von hohem Ansehen.



Die Gemahlin Napoleons, Maria Luise von Habsburg, übernachtete 1814 mit ihrem Sohn, dem Herzog von Reichstadt in St. Johann.

Der zweite französische Naturwissenschaftler, der in St. Johann zu Gast war und darüber ausführlich schrieb, (nach dem im ersten Teil behandelten Balthazar de la Motte Hacquet) war ein berühmter Franzose aus Montpellier: der Universitätsprofessor für Mineralogie und Geologie **Marcel de Serres**, der eine Anzahl von Büchern über Österreich veröffentlichte. Das hier interessierende Werk ist „*Voyages dans le Tyrol et une partie de la Bavière pendant l'année 1811*“.<sup>11)</sup> Schon die Titel seiner Österreichbücher weisen auf seine Mission: Er wurde von Napoleon bei seinen Feldzügen als Gelehrter und Fachmann zur Erkundung der Wissenschaft, Kunst und Industrie in Bayern und Österreich bestellt, und studierte neugierig die landwirtschaftlichen, industriellen, handwerklichen, kommerziellen, kulturellen, sprachlichen und metrologischen Besonderheiten der Gegenden, die er durchreiste. Für ihn hatten seine

Reisen eigentlich nur rein wissenschaftlichen Charakter. Nach einem längeren Aufenthalt in Wien und Linz ging er auf Befehl weiter nach Salzburg, und im April begab er sich auf eine Reise durch Tirol und dann weiter nach München. So ist es auch nicht verwunderlich, dass er St. Johann besuchte. „*Comme j'avais des lettres pour le doyen de se bourg, je me fis conduire chez lui*“ schrieb er in einem Reisebuch. Zu Deutsch: „*Da ich Empfehlungsschreiben für den Doyen des Marktfleckens hatte, (Dekan Wieshofer) ließ ich mich zu ihm bringen. Er empfing mich freundlich und wollte nicht zulassen, dass ich woanders als bei ihm wohnte. Er bemitleidete uns ob unseres Missgeschicks, (arge Überschwemmung der Ache, ein Pferd stürzte, das zweite scheute und der Postillon wollte nicht weiterfahren) und ließ einheizen. Das prasselnde Feuer belebte unsere Geister und regte uns zu schönen Gesprächen an. Jetzt, als die angenehme Wärme der Glut unsere erstarrten Glieder wohligh durchfloss, war jeder mutig. Vor allem unser alter Tiroler erhob seine bellende Stimme, um uns alle Gefahren zu beschreiben, denen er ausgesetzt war. Unermüdlich im Gespräch wäre er wohl nie zu einem Ende gekommen, wenn ihn das späte Abendessen nicht zu angenehmeren Zeitvertreib geladen hätte. Unter allen Dingen, die uns unser Gastgeber aufstischen ließ, mundete mir besonders geräuchertes Rindfleisch mit Sauerkraut vermischt sowie ebenfalls geräuchertes Gemsenfleisch.*“



Die russische Kaiserin Elisabeth Alexejewna übernachtete 1815 im St. Johanner Dekanatspfarrhof.

Trotz des scharfen Eigengeschmacks dieses Fleisches ist gerade das Pikante daran so wohl-schmeckend. Endlich übermannte uns der Schlaf und die Ruhe erneuerte unsere hinfalligen Kräfte.“



An den Besuch der Erzherzogin im Jahr 1796 erinnert eine in die Tüfelung der Dechantalm geschnitzte Inschrift.

So detailliert beschreibt Serres seine Ankunft in St. Johann und lässt die Gutherzigkeit und Großzügigkeit des Dekans deutlich durchscheinen. Er meint, dass die Gegend um St. Johann als die „fruchtbarste von Tirol gilt. Es erschien mir nicht so malerisch wie das Inntal, aber sehr viel lieblicher. Als Maler würde ich das Inntal bevorzugen, als Bauer gefiele es mir inmitten der fruchtbaren Felder von St. Johann besser. Ich besichtigte die Kirche von St. Johann, die mir als sehr hübsch beschrieben wurde; ihre Größe überraschte mich, da St. Johann kaum mehr als 800-900 Seelen zählt (50 Jahre später gab es aber schon über 2000 Einwohner). Als ich am nächsten Morgen aufstand“, schreibt Serres weiter „war die Freude groß: ich befand mich inmitten des Tales von St. Johann, das als das freundlichste dient jedoch einer bedeutenderen Bevölkerung, da die Bewohner der umliegenden Weiler und Dörfer hierherkommen, um die Messe zu hören. St. Johann ist nämlich Sitz eines Dekanats, d. h. eines Generalvikars, dessen Gerichtsbarkeit mehrere Pfarren umfasst. Die immerhin ziemlich große Kirche von St. Johann genügt nicht immer, alle Bewohner zu fassen. Um diesen Umstand abzuwenden, hat man daher in jüngster Vergangenheit eine recht hübsche Kapelle gebaut. Schoept, (Schöpf) ein Tiroler Maler, hat die Kuppel gemalt: Jesus Christus in seiner ganzen Glorie, der gekommen ist, die versammelten Völker zu richten...“<sup>12)</sup>

Anschließend folgt ein ausführlicher Bericht über das nahegelegene Bergwerk am Rerorbichl, Serres besucht die Schmelzhütte in Litzelfelden, macht ausgiebige Wanderungen in der Umgebung, dann gibt es eine Beschreibung einer Hochzeit samt den dabei ausgetragenen Belustigungen und schließlich noch eine Würdigung des „bon doyen“ und dessen Rolle bei der Befriedung im „Aufstand von Tirol“.

Eine ziemlich positive freilich auch etwas sentimentale Beschreibung von St. Johann finden wir in dem allgemein gelobten Reisetagebuch „Mnemosyne“ aus dem Jahre 1817 von **Josef Kreil**, einem wenig bekannten Autor, der in St. Johann übernachtete. Er kam

sehr betrübt von dem in den napoleonischen Kriegen arg zerstörten Städtchen Schwaz in das stille friedliche St. Johann und ist von der „heiteren ländlichen Ruhe“ berührt. Vor einbrechender Abenddämmerung macht er einen Spaziergang durch den Ort und die nähere Umgebung: „Wie schien mir alles so heiter und freudig, und so arkadisch in den engen Menschenwohnungen! – Der stille Abend legte sein Gold an den Wänden der Häuser an, und die Menschen standen außerhalb derselben, und verrichteten ihre Abendgeschäfte oder flochten Kränze von Blumen und grünen Reisig zum morgigen festlichen Empfang des Kaisers (?)... Mein Spaziergang endete, wie das Menschenleben, auf dem stillen Kirchhofe des Dorfes“ und Kreil schrieb an die Wand der Totenkapelle Zeilen des Dichters Jean Paul.<sup>13)</sup>



Der Geologe und Mineraloge Marcel de Serres besuchte im Jahr 1811 St. Johann und Umgebung.

Im Jahr 1818 machte der schlesische königlich-preußische Oberberggrat zu Breslau **Toussaint von Charpentier** eine Reise nach Italien und so führte den nicht nur an bergmännischen, geologischen und zoologischen Dingen interessierten Mann der Weg nach dem Besuch der Salzbergwerke in Hallein und Reichenhall über Lofer, „wo es links nach dem Wohnsitz der derben Pinzgauer geht, und gerade aus durch die so berühmten engen Pässe weiter nach Innsbruck. Bei St. Johann, einem offenen freundlichem Örtchen wird das Tal recht breit, und der Kaiserberg rechts mit seinem zackigen Rücken und stets mit Schnee gefüllten Schluchten hebt sich hoch empor, und links ist der hohe Hornberg durch fromme Seelen zum Besten der Aelpler und Käser, die im Sommer nie von ihren Alpen und von ihren Käse-Fabriken



Almlandschaft bei St. Johann – Buchillustration aus der Mitte des 19. Jahrhunderts.

herunterkommen, mit einem kleinen Bethäuschen geschmückt worden, welches in der Abendsonne wie ein Schneeglöckchen schimmerte. Mein gesprächiger Postilion hatte gewaltige Freude, dass ich so ein „lieb's klan's Kapellerle“ mit bloßen Augen erkennen konnte...<sup>14)</sup> In St. Johann blieb ich über Nacht, und die reinliche Postmeisterin, mit grünem Filzhütchen und kleiner Pfaufeder darauf, konnte sich gar nicht zufriedengeben, dass ich als ein Preuße, – denn sie hielt mich für einen preußischen Officier – keinen Schnurrbart hätte, da doch der alte General Blücher, den sie in Kupferstich besaß, einen trüge, und sie also glaubte, jeder Preuße müsse auch einen führen.“<sup>15)</sup>

Im Februar 1829 kam der Wiener Topograph **Adalbert Joseph Krickel**, einer der ersten Fußreisenden, in unsere Gegend, wo er sich von den Strapazen auf den tiefverschneiten Wegen erholte. Er lobt die „Pracht des breiten Tales bei St. Johann, wo das Horn, ein ausgezeichnet schöner, hoher Berg und die dicke Alm (?) es von dem Tale von Kitzbichel scheiden. St. Johann, wo ich über Nacht blieb, ist ein reinlicher Ort, nur sind, wie in den anderen Ortschaften... die Häuser alle von Holz“. Weiters gefällt ihm „die Kirche mit ihren zwei Türmen und innen mit dem schönen Plafond und der Reinlichkeit und Helle“ und die Kapelle dahinter „mit dem meisterhaften Freskengemälde“ aber, schreibt er weiter „sonderbar finde ich, daß die schönen Frauengesichter seit ich Schwaz verließ, abnahmen. Obwohl von starken Körper, haben sie wilde, gelbe Physiognomien, voll Runzeln, öfters Kröpfe usw. So ist auch die

Tracht nichts weniger als schön. Sie tragen schwarze Strohhüte, wie ein Turm gespitzt, welche sie selbst im Zimmer ständig auf dem Kopf haben und diese keineswegs zur Verschönerung beitragen.“<sup>16)</sup> Aber auch er lobt die unermüdlige Arbeitsamkeit und den eisernen Fleiß der Bewohner.

Zu den bemerkenswerten Stationen im Leben der englischen sozialkritischen und scharfzüngigen Roman- und Reiseschriftstellerin **Frances Trollope** gehören gewiss auch ihre verschiedenen Reisen. Nachdem 1834 ihr Gatte und zwei ihrer Kinder gestorben waren, begann die selbständige Engländerin eine intensive Reisetätigkeit; geht dabei geradezu ganz in den Schönheiten der Landschaft auf lebte fortan von den Büchern; die sie danach schreibt. Am 21. Juli 1836 brach sie mit kleinem Gefolge: zwei erwachsenen Kindern, dem französischen Maler Auguste Hervieu und einer Zofe und mit viel Gepäck zu einer Reise nach Wien auf, das sie über Paris, Süddeutschland, Tirol und Salzburg nach etwas mehr als einem Monat erreichte, wo sie acht Monate



Die englische Schriftstellerin Frances Trollope pries 1836 die Schönheit der Landschaft bei St. Johann.

blieb und Eingang in die höchsten Gesellschaftskreise fand. Auf dieser Reise kam sie am 16. August von Schwaz nach St. Johann, und gerade die Gegend zwischen den beiden Orten empfand die sensible Frau als paradisisch und pries sie in den höchsten Tönen: eine Landschaft von „*exceeding beauty*“, „*indescribably beautiful*“.

„Zu St. Johann“, schrieb sie weiter, „wo wir die zweite Nacht zubrachten, seitdem wir Innsbruck verlassen hatten, besuchten die Herren einen Ball, bei dem die Gesellschaft buchstäblich aus Hirten und Hirtinnen bestand; ihrem Bericht zufolge hatte die Art des Tanzens kein ausgesprochen ländliches Gepräge. Sie walzten gut trainiert und steif wie Gliederpuppen und wandelten zwischen den Tänzen herum, wie es vornehme Leute tun. Im Laufe des folgenden Morgens, mitten in den lieblichen Gegenden, von denen ich bereits gesprochen habe, kamen wir zu einer Gruppe Bauern, die im Gewölbe eines wildromantischen Gasthauses tranken. Mr. H. (Hervieu) war von ihnen so begeistert, dass wir ihm gestatteten, sie zu zeichnen, während wir eine Straße entlang in ganz entgegengesetzter Richtung umherstreiften. Ich kenne nichts so Wonnevolles, als dieses Abweichen vom Wege. Außer der Freude, die man über neue Eindrücke hat, genießt man den Triumph, alle anderen Reisenden überflügelt und noch mehr gesehen zu haben, als in den Rei-



Szene in einem Wirtshaus in St. Johann in Tirol, Zeichnung von Auguste Hervieu 1836.

seführern angeführt ist. Wie viel dieses Gefühl des Triumphes mit dem Vergnügen unseres gegenwärtigen Abstechers zu tun gehabt hat, vermag ich nicht zu bestimmen, aber sicherlich war es einer der schönsten Wege, die der Fuß des Menschen jemals betrat.“

Über diese Reise schrieb sie zwei heute noch lesenswerte und weiterhin bekannte lesenswerte Bände.<sup>17)</sup>

Fortsetzung folgt!

Mag. Helmuth F. Schodl

## Anmerkungen und Literaturnachweise

1. Karl Anibas, Gewerbe, Handwerk und Handel im Raume von St. Johann von 1700 bis etwa 1870. In: St. Johann in Tirol; Bd. 1, S 434, Im geradezu offiziellen Reiseführer für die deutschsprachigen Länder von Karl Baedeker, „Deutschland und der österreichische Kaiserstaat“, Koblenz 1838 ff wird St. Johann als Pfarrdorf und Poststation angeführt.
2. Isabel Marks, „The Pleasure and Pains of Alpine Cycling, London o.J.“; und David Inglis, (der im Sommer 1832 eine Reise durch Tirol machte), Tyrol und ein Blick auf Bayern, Leipzig 1833“.
3. Helmuth Schodl, Eine Tochter Kaiserin Maria Theresias in St. Johann. In: Jahresbericht des Bundesgymnasiums St. Johann 1986/87, S 22; Hans Wirtenberger, Die Erzherzogin flüchtete nach St. Johann In: Kitzbüheler Heimatblätter 1996/7
4. Hammer-Purgstall, Zeichnungen auf einer Reise von Wien über Triest nach Venedig und von da zurück durch Tyrol und Salzburg, Berlin 1821 S 346ff
5. Vgl. Helmuth F.Schodl, Notizen zur Tourismusgeschichte von St. Johann I. Teil. In: Zwischen Kaiser, Kalkstein und Horn Nr. 17. Und selbst Ludwig Steub schreibt noch 1846 in seinem überaus lesenswerten Buch „Drei Sommer in Tirol“ von „des wilden Kaisers schreckliches Gebirge, überall in graue Spitzen, Nadeln und Hörner aufschießend.“ 1. Band. München 1846, S 39
6. Heinrich Heine, Reisebilder, III. Teil, Die Reise von München nach Genua, Hamburg. 1830, Kapitel XI, S 160ff
7. C. v. Decker, Mitteilungen einer Reise durch die südlichen Staaten des deutschen Bundes, (einen Teil der Schweiz, Tirol, die Lombardei und durch Piemont bis Genua... im Sommer 1839) Venedig 1841.
8. Erzherzogin Elisabeth, Brief an Dekan Wieshofer vom 20. Februar 1797. Dekanatsarchiv St. Johann in Tirol.
9. Tagebuch des Andreas Alois de Pauli, „Bibliotheca Tirolensis“, Tom CCCXLV über den Besuch der französischen Exkaiserin Maria Louise in Innsbruck; Amtsblatt der Landeshauptstadt Innsbruck, 1964, Nr.4; Tiroler Nachrichten, 1964 Nr. 109/3
10. Der Bote von Tirol, vom 14 Juni 1815
11. Vgl. Auch: Marcel de Serres, Autriche ou mœurs, usage et costumes de habitans de cet Empire, suivi d'un voyage en Bavière et au Tyrol etc., 6 Bände, Paris 1821
12. Ebenda, Band 1, S 69 ff. Die zwei Bände erschienen 1823 in Paris.
13. Joseph Kreil, Mnemosyne, Ein Tagebuch, geführt auf einer Reise durch das lombardisch-venetianische Königreich, Illyrien, Tyrol und Salzburg 1915 und 1916, erster Teil Leipzig 1817, S 254
14. Es handelt sich um die 1967 abgerissene alte Hornkapelle, welche von Franz Walde in einer Zeichnung festgehalten wurde. Vgl. Stadtbuch Kitzbühel, Band 4 S 178ff und 215
15. Toussaint von Charpentier Bemerkungen auf eine Reise im Jahre 1818, 2 Bände, Leipzig 1820, S 75
16. Ad. J. Krickel, Fußreise durch den größten Teil der österreichischen Staaten in den Jahren 1827, 1828 bis Ende Mai 1829, 3 Bände, 3.Bd. Wien 1831, S 128-161
17. Frances Trollope, Vienna and the Austrians, with some account of a journey through Swabia, Bavaria, the Tyrol and the Salzburg, 2 Bände, London 1938f, Bd. 1, S 139f

## St. Johann im Wandel der Zeit



Das linke Bild zeigt den Gasthof zur Post bzw. das „k.k. Post & Telegraphen Amt“ im Jahr 1917. In dem früher „Gasthof zum weißen Rössl“ genannten Gebäude wurde 1770 eine Poststation mit sechs Pferden, zwei Postillions und zwei Wagen eingerichtet. Ab 1823 verkehrten fahrplanmäßige Postkutschen. 1927 übersiedelte das Postamt in das heute noch bestehende Amtsgebäude am Hauptplatz.

Das rechte Bild zeigt die heutige Situation. Der Gasthof Post wurde 1974 um ein Stockwerk erhöht und mit dem Nebengebäude verbunden. 1976 schuf Wolfram Köberl die barockisierenden Fassadenmalereien. 2014 wurden vor allem im Bereich des Posthofs Um- und Erweiterungsbaumaßnahmen durchgeführt.